

zeichen für gewisse Modifikationen seiner Äußerungen. Er beteuert oft genug seine grundsätzliche Lernbereitschaft, woran hier auch gar nicht gezweifelt werden soll. Aber die Kategorien des »Erfolgs« und des »Drucks« (vgl. seinen Artikel in der »Frankfurter Allgemeinen« vom 9. Juli 1973) sind die schlechtesten Wegweiser zu einem Gespräch, das konfliktlösend wirken soll. Die entscheidende Grenze zwischen dem rückhaltlosen Eintreten für die Wahrheit und einem rücksichtslosen Sendungsbewußtsein kann hauchdünn sein. Ohne wahre Großzügigkeit und einem Sinn für wirkliche Weite, Freiheit und Bindung des Geistes auf beiden Seiten kann ein solcher Streit nicht geschlichtet werden. Dasselbe Grundproblem zeigt sich heute auch an anderen Orten unserer Gesellschaft, wo das Grundverhältnis von Autorität und Freiheit strittig ist. Darum ist die Angelegenheit auch nicht nur ein typisch »innerkirchliches« oder gar katholisches Problem. Was jedoch den Streit um die »Unfehlbarkeit« der christlichen Lehre dabei besonders auszeichnen könnte, wäre eben das gemeinsame Vertrauen in die Wirkmächtigkeit der Wahrheit des Evangeliums Jesu Christi.

K a r l L e h m a n n

DIE ORTHODOXE AKADEMIE AUF Kreta. – Kreta gehört mit Sizilien, Sardinien, Korsika und Zypern zusammen zu den fünf großen Inseln des Mittelmeeres. Bei den Alten galt es im Unterschied etwa zu den Ägäischen »Inseln« als ein rings vom Meer umspültes »Festland«. Mit einer Ost-West-Ausdehnung von zweihundertsechzig Kilometern und Nord-Süd-Abständen zwi-

schiede, ich sie (gemeint: die Kirche) anders erfahre und anders sehe als er. Intelligenz ist durchaus gegeben. Weder H. Küng noch G. de Nantes haben Mangel daran. Aber es gibt, noch tiefer als sie, »die erleuchteten Augen des Herzens«, die auch bei der Erfassung der Wahrheit eine Rolle spielen, denn es handelt sich hier wohlverstanden um Wahrheit. Mit diesen »erleuchteten Augen des Herzens« oder durch sie, auch durch sie, ist man berufen, katholisch zu sein« (»Le Monde«, a. a. O., S. 21).

schen dreizehn und sechzig Kilometern entspricht es einem Gebietsstreifen, der von München bis Frankfurt reichen würde. Kreta liegt zwei Breitengrade südlicher als Tunis und ist von Libyen kaum weiter entfernt als von den (klein-)asiatischen und griechischen Festlandküsten, so daß man streiten könnte, ob es geographisch und klimatisch eher Afrika oder Asien als Europa zuzurechnen ist. Es gehört zur tellurisch unruhigen Zone des Ostmittelmeerbeckens: dem Wetter gleich sind kleinere und größere Erdkatastrophen seit Jahrtausenden Dauerchicksal.

Improvisiert wie die alpenhohe Landschaft wirken auch Geschichte und Charakter der heute eine halbe Million zählenden, griechisch sprechenden, orthodoxen Bevölkerung. Kreta war allezeit kräftig genug, um sich als historische Person mit unverwechselbarer Kultur oder Subkultur zu behaupten, aber seit dem Untergang der Minoer (1200 v. Chr.) nie mehr mächtig genug, um sich der politischen Interessen der benachbarten Großräume erwehren zu können. So zieht sich durch die kretische Geschichte seit drei Jahrtausenden eine Kette von mykenischen, dorischen, römischen, oströmischen, arabischen, byzantinischen, venezianischen, türkischen Feindherrschaften oder Fremdbestimmungen, deren »Ergebnisse« jedoch »nie hingenommen« wurden, was auch die deutschen und italienischen Besatzer während des Zweiten Weltkrieges zu spüren bekamen. Jede Generation hatte nicht nur ihr zerstörerisches Erdbeben, sondern auch ihren dezimierenden Aufstand. In dieser Dauertragödie, die nie Stabilisierungen zuließ, bewährte sich als einziges Rückgrat – nicht nur religiös, sondern auch national, politisch und militärisch – die orthodoxe Kirche mit ihren Klosterburgen, deren Äbte nicht selten sagenumwobene Andreas-Hofer-Rollen übernahmen.

Fremdbestimmung und kretische Unbeugsamkeit, Instabilität und Unverdrossenheit, Unterentwickeltsein und Improvisationslust, dazu das Prestige der Kirche und der Klöster wurden so zu langfristigen Lagefaktoren. Man muß sie kennen, will man die

typischen Erscheinungen des modernen Kreta richtig deuten. Zu diesen gehören nicht nur die Sechste amerikanische Flotte und die sie umschwärmende sowjetische Eskadra, nicht nur der überwiegend von den Deutschen finanzierte Raketenübungsplatz »NAMFI« (NATO Missile Firing Installations) auf der Halbinsel Akrotiri bei Suda; zu ihnen gehören auch die kretisch bestimmtere, inselverbindende, halb fertige Nordküsten-Autobahn, aus der freilich auch das ewige Kreta der Schafherden und Transportesel mancherlei Vorteile zieht, und nicht zuletzt die »Orthodoxos Akadimia Kritis«, die »Orthodoxe Akademie auf Kreta«.

Diese Akademie, im Arkadenstil modern, landschafts- und überlieferungsgerecht erbaut, liegt beherrschend über der Westküste des Golfes von Chania, am Hals des ersten der westkretischen Stierhörner, das zum Kap Spatha hinauswächst. Das Baugelände hatte das benachbarte Kloster Gonia geschenkt. Die geistigen Väter sind der wagemutige Bischof Irinaios, der im nahen Kastelli residierende Metropolit der zuständigen westkretischen Diözese von Kissamos und Selynon (der 1972 gegen starke kretische Bedenken von der Heiligen Synode des Ökumenischen Patriarchen in das Amt des Exarchen für Zentraleuropa in Bonn gewählt wurde), und der mit einer verlässlichen Zeitwitterung begabte Alexandros Papaderos, der neben Neugriechisch und Englisch auch Deutsch als Verhandlungssprache in Gonia heimisch machte. Es kommt kretischem Stolz entgegen, daß die Schirmherrschaft der Akademie nicht der Erzbischof von Athen, sondern der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel selbst übernommen hat, dem die teilautonome Kirche von Kreta unmittelbar untersteht, in Auswirkung des historischen Umstandes, daß Kreta ein halbes Jahrhundert länger als Griechenland unter dem Türkenjoch stand. Entscheidende Anstöße kamen aus der Evangelischen Akademiebewegung in Deutschland, besonders aus Bad Boll und Tutzing. Unter den finanziellen Paten ist vor allem die Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe e. V. in Bonn zu nennen, die 75 Prozent der

Baukosten übernommen hat. Den Rest erbrachten die Diözese von Kissamos und Selynon, die Evangelische Landeskirche der Pfalz und die Züricher »Stiftung Pro Gonia« des »Ordo Constantini Magni« (OCM), eines vom Ordensmeister Herzog Friedrich Beaufort-Spontin präsierten Zusammenschlusses orthodoxer und internationaler Prominenz zur Pflege ostkirchlich-byzantinischer Überlieferungen und zur Förderung sozialer Entwicklungsvorhaben. Wichtigste Erkenntnisquelle für die Akademiearbeit auf Kreta sind die in Gonia seit 1968 maschinenschriftlich, auch in einer deutschen Fassung erscheinenden jährlichen »Arbeitsberichte«, die jedoch die persönliche Information am gastfreundlich-aufgeschlossenen Ort selber kaum ersetzen können. Sichtet und interpretiert man diese Quellen, so ergibt sich folgendes Bild:

Nach der Grundsteinlegung im Jahre 1965, nach abenteuerreichen baulichen und organisatorischen Vorbereitungen, nach einigen improvisierten Treffen und Versuchs tagungen im halb fertigen Haus wurde die Akademie am 13. Oktober 1968 eingeweiht. Die Ausgangssituation beschreibt Papaderos in der Einleitung zum ersten Jahresbericht so: »Die Orthodoxe Akademie von Kreta ist der erste Versuch, die in Westeuropa bereits seit Ende des Krieges entwickelte Methode der christlichen Verkündigung und des Dienstes an der modernen Gesellschaft auf der Basis eines offenen Gespräches auch im orthodoxen Raum anzuwenden. Die schon seit Platos Zeit geformte Kultur des Dialogs, die bis auf die heutige Zeit in verschiedener Weise gepflegt wurde – etwa im typischen griechischen Kaffeehaus, im Leben der Dorfgemeinschaft, in der kirchlichen Gemeinde usw. –, wird nun hier systematisch aktiviert und weiterentfaltet.«

Darin kündigt sich gleich zu Anfang der Wille zur griechisch-kretischen Emanzipation vom westeuropäischen Vorbild an. Zwar stimmen viele Tagungsthemen mit deutschen Akademieprogrammen überein: »Was ist Kirche?«, »Gott und Geschichte«, »Kirche im ökumenischen Zeitalter«, »Alte Kirche und moderne Welt«, »Soziale Dia-

konie in einer sich wandelnden Welt«, »Generationskonflikte«, »Jugend im Aufruhr«, »Sportler und Zuschauer«. Bemerkenswert ist jedoch der Kontext. Die westeuropäischen Akademien antworten ex post auf die Säkularisierung, die kretische Akademie kommt der Industrialisierung, der Landflucht, der Urbanisierung, der Spezialisierung, der Emanzipation zuvor. Der mit Phasenverschiebung einsetzende Säkularismus »zwingt auch die Kirchen mit mehr traditionellem Hintergrund, in Wachsamkeit sich auf das Kommende vorzubereiten«, die »Wiederholung von Fehlern zu vermeiden«, die in Westeuropa gemacht wurden. In gewisser Weise wiederholt sich hier der Vorgang, der im Verkehrswesen vom Eselstransport unter Überspringung der Eisenbahn zur Autobahn geführt hat: die Akademie sucht geistige Prophylaktika zu entwickeln für Krankheiten, die noch gar nicht offen ausgebrochen sind. Dabei wird auch an so konkrete Dinge gedacht wie an »die seit alters streitsüchtige Natur der Griechen«, den griechischen Individualismus, der nach Wegfall der Fremdherrschaft als Solidarisierungsfaktor und der Lockerung des Gemeinschaftsethos durch den aufsteigenden Säkularismus gegengewichtslos überpluralisierte, »nahezu dämonische« Züge annahm und »die demokratische Ordnung auf eine schwere Belastungsprobe« stelle. Keine »Entwicklungshilfe« sei deshalb dringlicher als die Bereitstellung eines »Versöhnungsdienstes«, der anleitet, »in gegenseitiger Achtung kooperativ und verantwortlich zu handeln«. Besonders aufschlußreich war eine Tagung, die sich im Juni 1969 mit Problemen der seelischen Gesundheit auf Kreta« befaßte, u. a. mit der in Griechenland rasch sich vollziehenden »sozio-kulturellen Wandlung«, mit der Not der entwurzelten »Gastarbeiterinnen« vor allem in Deutschland, mit der »Gründung eines kretischen Theaters« und mit dem (inzwischen aufgelösten) internationalen »Verderbniszentrum«, das Hippies in der romantischen Bucht von Matalla an der Südküste installiert hatten, ausgerechnet an der Stelle, wo der Apostel Paulus gelandet war.

Darüber hinaus übernimmt die Akademie

zum unmittelbaren Nutzen der Diözese Kissamos und Selynon natürlich auch Aufgaben, die wir hier »kirchliche Erwachsenenbildung« nennen würden. Die Diözese hat in den sechziger Jahren »Frauenvereine« gegründet mit dem Ziel, die christliche Frau zu befähigen, Verantwortung in Gemeinde und Dorf – was auf Kreta meist dasselbe ist – zu übernehmen. Es geht dabei zum Beispiel auch um die Organisation des Absatzmarktes für die ländlichen Volkskunsterzeugnisse. Die Führungskreise dieser Vereine tagen in der Akademie genauso wie die diözesanen Jahreskonferenzen der Priester, in deren Themenkatalog die Aktivierung der Laien und die Gründung von Pfarrgemeinderäten eine wichtige Rolle spielen. Hinzu kommen Zusammenkünfte der Priesterfrauen, in denen Probleme der Priesterfamilie und ihrer Aufgabe im Gemeindeleben besprochen werden, sowie Begegnungen verschiedener Berufsgruppen wie Lehrer, Ärzte, Techniker, Wirtschaftsleute, Arbeiter, Angestellte, Sportler. Zu fast jeder Tagung gleich welcher Thematik stoßen auch Kontingente aus der ländlichen Nachbarschaft der Akademie. Überhaupt denkt der rührige Metropolit Irinaios recht praktisch. Die Akademie steht für ihn im Zusammenhang mit einer Reihe von Einrichtungen, die er an seiner Residenz Kastelli unterhält: eine Haushaltsschule, eine technische Schule, eine Taubstummschule, ein Altersheim, Internate für etwa achthundert Schüler aus entlegenen Dörfern. Sie alle brauchen Nahrungsmittel. Diese werden zu einem erheblichen Teil von einer Musterfarm geliefert, die Irinaios beim Dorf Kolymbari auf Ländereien des Klosters Gonia in ziemlicher Akademienähe unter Mitwirkung amerikanischer Mennoniten gegründet hat. Den Wanderer, der aus der graubraunen kretischen Trockenheit kommt und der Farm zustrebt, beeindruckt die Aufgeräumtheit der Gegend, die Berieselungsbächlein, die klee-grünen Flecken in der Landschaft und die üppigen Obst- und Weingärten.

Dieses diözesane »Zentrum für landwirtschaftliche Entwicklung« (Kentron Agrotikis Anaptyxeos) dient freilich nicht nur der

Anregung der umsiedelnden Bauern und der Bedarfsdeckung bischöflicher Einrichtungen. Es läßt – vergleichbar dem Großexperiment Israel – ahnen, was aus Wüste alles zu machen ist. Aus dem Programm der Akademie ist die Farm nicht mehr wegzudenken, sie hat gesamtcretische Bedeutung erlangt und erfreut sich des Interesses des Landwirtschaftsministeriums in Athen. Wer auf Kreta helfen will, darf es nicht bei intellektuellen »Modellen« belassen, er muß – den Zisterziensern gleich – ackern und roden, ganz konkret landwirtschaftliche Entwicklungshilfe leisten. Es fiel der Akademie zu, um ihrer Glaubwürdigkeit willen, voranzugehen. So versammeln sich hier die Experten aus ganz Kreta, studieren die Musterfarm und engagieren sich in Seminaren über die »Zukunft der Schweinezucht«, die »Geflügelzucht auf Kreta«, die »Künstliche Besamung bei Schafen«, über »Probleme der Treibhäuser« und des »Frühgemüsehandels«, über »Grundwasser«, »Stromversorgung« und über die Aufgaben des »Staatlichen Elektrizitätswerks auf Kreta«, wobei der »Esperinos« (Abendgottesdienst) und die liturgischen Möglichkeiten des benachbarten Klosters Gonia stets gegenwärtig bleiben. Ganze Problembündel werden auf solchen Tagungen auseinander genommen. Landflucht und Gastarbeitertum sind vielfach Folgen der Wasserarmut in den Dörfern. Wasser setzt Aufforstung voraus. Des Waldes Feind aber sind die Ziegenherden, die deswegen zugunsten der Schafherden beschränkt werden sollen. Doch müßte zuvor die einheimische Schafrasse durch Kreuzung verbessert werden, wofür sich wiederum das friesische Schaf besonders eignet. So geht es weiter bis zu Fragen der »Regionalentwicklung«, der »Umsiedlung«, der »Kommunalverwaltung«, der »bäuerlichen Führungskräfte«, der »Landjugend«, des »Genossenschaftswesens«. Das Programm eines solchen Arbeitstages sieht beispielsweise vor: »Feinde des Treibhausgemüses«, »Abschneiden des Gemüses«, »Düngung und Bewässerung in Treibhäusern«, »Stunde der Besinnung«.

An der kretischen Akademie bewahrheitet

sich die alte Erfahrung, daß nicht nur das Böse fortzeugend Böses gebiert, daß vielmehr auch das Wahre und Wirkliche, wird es erst an einem Zipfel erfaßt, ganze Kettenreaktionen auslöst. Die Entwicklung Kretas setzt die Verbesserung der überseeischen Verbindungswege voraus. Irinaios machte sie möglich. Er wurde zum Initiator der »Kretischen Schiffahrtsgesellschaft«. Deren neues Fährschiff »Kydon«, das seit 1970 zwischen dem Piräus und der kretischen Hauptstadt Chania verkehrt, erhielt auf sein Betreiben als erstes griechisches Schiff eine Kapelle, die weil in der alten »Kydon« ein Schülerheim untergebracht wurde. Das von Fremdherrschaften geschändete Kreta hat keine wissenschaftliche Zentralbibliothek, keine Universität, kaum ein einfaches Fachschulwesen. All die Gremien, die sich mit Gründungsvorhaben dieser Art befassen, verwurzeln sich in der Akademie. Pläne für eine Schwesternschule des Roten Kreuzes werden hier erörtert, »Seminare für Sozialfürsorger« finden statt. Das in der Nähe von Chania stationierte einzige Priesterseminar der Kirche von Kreta hielt für seine Oberklassen Kurzurse in der Akademie ab. Die älteste Priesterschule Griechenlands, die »Rizareios«-Schule in Athen, macht Studienreisen hierher. Man muß ermessen, was es für die bislang isolierten kretischen Landpopen bedeutet, einmal nach Gonia zu kommen, die Gesamtkirche Kretas oder gar die Ökumene zu erleben. Immer wieder wird in den Jahresberichten erwähnt, daß »zum ersten Mal in der Geschichte der Kirche von Kreta Priester aller Diözesen zusammenkamen«, daß »viele der Priester »das erste Mal ... einen nicht orthodoxen Theologen hörten« (den Professor Herbert Stotts von der Universität Boston, USA), daß andere »zum ersten Mal einen führenden evangelischen Theologen hörten« (den Mainzer Professor Herbert Braun, der über Entmythologisierung sprach).

Man weiß nicht, welche Metapher hier angebracht ist: der ins Wasser geworfene, wellenschlagende Stein, die Oase in der Wüste als Hoffnung der Verdurstenden, der Kairos, die Chance *hic et nunc*, der *horror*

vacui, der neue Pol, der im vernachlässigten Kräftefeld alles anzieht? Jedenfalls kam die Orthodoxe Akademie unversehens zu einer Bedeutung, die wahrscheinlich über die erste Gründungsabsicht weit hinaus geht. Dies kündigte sich bereits im Frühjahr und Sommer 1968 an, als sich schon vor der Eröffnung der amerikanischen Botschafter in Athen, der UN-Vertreter in Griechenland und in der Türkei, Teilnehmer eines Raumfahrtkongresses in Chania und Vertreter der griechischen Universitäten Athen, Thessaloniki und Jannina persönlich über den Aufbau informierten. Gleiches taten einige Mitglieder des Zentralkomitees des Weltkirchenrates, unter ihnen Metropolit Nikodim von Leningrad, die im August 1967 in Iraklion getagt hatten. Zur feierlichen Einweihung am 13. Oktober 1968 erschien nicht nur die örtliche und kretische Prominenz, an ihrer Spitze der in Iraklion residierende Erzbischof Eugenios von Kreta, Irinaios und zwei weitere der sechs Bischöfe der Insel, sondern auch persönliche Vertreter des Ökumenischen Patriarchen, der Patriarchen von Alexandrien und Jerusalem, des Erzbischofs von Zypern, der Erzbischof Hieronymus von Athen und Gesamtgriechenland selbst, Vertreter des Weltkirchenrats, der Panorthodoxen Jugend, der deutsche Bischof Hermann Kunst (der 50 000,- DM als »Taufgabe« überbrachte), interessierte Kreise aus den deutschen Evangelischen Akademien, aus Frankreich und Finnland, der griechische Vize-Ministerpräsident Pattakos, griechische Universitätsrepräsentanz, griechische und NATO-Offiziere. So geriet Gonia fast zwangsläufig ins gesamtgriechische, vor allem aber ins gesamtorthodoxe und ökumenische Kräftefeld. Mehr oder weniger offiziell wurden hier Fragen des Panorthodoxen Konzils in Alexandrien aufgegriffen, Fragen der orthodoxen Außenmission, besonders in Afrika, Fragen der Zusammenarbeit der autokephalen Kirchen, Kontaktprobleme zum Weltkirchenrat, zum Ökumenischen Institut in Bossey bei Genf, zu englischen, amerikanischen, asiatischen kirchlichen Zentren. Eduard Schlink sprach hier über seine Erfahrungen auf dem Zweiten

Vatikanischen Konzil, Henri de Lubac über »Humanistischen Atheismus und christlichen Glauben«. Die kretische Akademie wurde 1970 in den »Ökumenischen Leiterkreis der Akademien und Laieninstitute in Europa« aufgenommen.

Irinaios wurde nie müde, auf die Brückenfunktion Kretas zwischen den Kontinenten hinzuweisen, auch im kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Bereich. Das 13. Pfarrkolleg der Pfälzischen Landeskirche befaßte sich in Gonia unter dem Stichwort »Die Bedeutung Kretas für die Christenheit« u. a. mit Glaubensproblemen im literarischen Werk des »Sorbas«-Dichters Nikos Kazantzakis, mit Fragen der Auswanderer und der griechischen Gastarbeiter in Deutschland. Ähnlicher Thematik war ein »Kongreß der Auslandskreter« gewidmet, den mehrere kretische Gemeinden in Westeuropa, Amerika, Afrika und Australien einberufen hatten. Besonderes Aufsehen erregte in der internationalen Presse eine offizielle Erklärung, die der Professor für Psychiatrie an der Universität Chicago, Dr. Rudolf Dreikurs, auf dem »Internationalen Sommerkurs zu Problemen der Psychologie« unter Zustimmung der 25 anwesenden jüdischen Wissenschaftler am 23. August 1969 abgab: »Wir betrachten die Orthodoxe Akademie auf Kreta als einen besonders geeigneten Ort für die Aufnahme eines Dialogs zwischen den Israelis und den Ägyptern.« Erwarteter Skepsis zum Trotz kamen einige Gespräche in Gang. Wunder wird man nicht erwarten dürfen. Aber es ist von Bedeutung, daß es in dieser trostlosen politischen Wetterecke noch unverdächtige Refugien gibt.

Kreta ist ein lohnendes Reiseland, die Akademie in Gonia hat einen ausgeprägten Genius loci. So wurde sie Ziel und Heimstätte für viele Unternehmungen, die nur mittelbar mit dem Akademiezweck zusammenhängen. Mit großer Regelmäßigkeit stellen sich Gruppen oder Gremien ein, die sinnvolle Freizeit, Weiterbildung oder Sachgespräche suchen. Die Besucherlisten in den Jahresberichten verzeichnen u. a.: Jugendliche aus Frankreich und Amerika, junge

Berliner, die mit Irinaios über »Revolution« diskutieren wollten; Taubstumme und ihre Betreuer; Arbeitssitzungen von Forstbeamten, von Beamten des Athener Erziehungsministeriums, von Vertretern der Öffentlichen Dienste, von Beamten des Bewässerungsamtes Ostkreta; griechische, kretische und zyprische Teilnehmer eines Kommunalkongresses; kirchliche Information für Journalisten aus Griechenland; ausländische Priester, Mönche aus Italien, Lehrer aus der Schweiz, ausländische Mathematiker, deutsche Studenten und Dozenten; Vertreter der Südafrikanischen Regierung, die die Musterfarm kennenlernen wollten, Botschafter und Militär-Attaché der Bundesrepublik in Athen, der deutsche Konsul in Chania; griechische und ausländische Offiziere und Soldaten, häufig auch deutsche Soldaten vom NATO-Raketenübungsplatz »NAMFI«. Hervorzuheben sind auch eine Kontaktnahme kretischer Philologen mit westeuropäischen Vertretern der klassischen Studien und der Archäologie, ferner die Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut in Chania und eine »Regionaltagung der Leiter der Goethe-Institute in Griechenland und Zypern«, bei der es u. a. auch um Fragen des Deutschunterrichts für Auswanderer und Gastarbeiter ging.

Der Leser mag bemerkt haben, daß bis jetzt das Wort »katholisch« nicht gefallen ist. Wir hörten vom Ökumenischen Patriarchen und vom Weltkirchenrat, von Orthodoxen, Protestanten und ihren verschiedenen Denominationen, von Mennoniten, von der Evangelischen Zentralstelle für Entwicklungshilfe, von der Evangelischen Landeskirche der Pfalz, von Bad Boll und Tutzing. Es war Kirchenpräsident Niemöller, der als erster ausländischer Redner in der Orthodoxen Akademie aufgetreten ist. Von römischen Katholiken merkt man beschämend wenig, obwohl katholische Themen, zum Beispiel das Vatikanische Konzil, nicht selten zur Debatte stehen. Kaum, daß gelegentlich katholische Besucher, Tagungsteilnehmer oder Referenten erwähnt werden, doch diese meist einzeln und ohne offiziellen Auftrag. In der Regel hat es rein griechische

Gründe, wenn Katholiken auftauchen, etwa Angehörige der römisch-katholischen Kleingemeinde in Chania oder die zwei griechenstämmigen Jesuitenpatres Markos Makryonitis und Michail Roussos aus Athen. Katholisch-institutionelle Beteiligungen muß man in den Jahresberichten mit der Lupe suchen. So findet sich neben Buchgaben der griechischen Universitäten und der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine Schenkung der Kommission für kulturelle Zusammenarbeit des Vatikans als Beitrag zu der erst aus wenigen tausend Bänden bestehenden wissenschaftlichen Akademiebibliothek. Dies ist peinlich dürftig angesichts der vielen gemeinsamen Verantwortlichkeiten etwa in der Gastarbeiterfrage, in der Touristen- und Soldatenseelsorge, angesichts der kirchengeschichtlichen und dogmatischen Nähe, angesichts auch der hartkämpfenden, noch aus venezianischem Erbe stammenden römisch-katholischen Kleingemeinden in Griechenland und Kreta, bei denen man übrigens seit der Einführung der Volkssprache in der Liturgie Messen des lateinischen Ritus in griechischer Sprache mitfeiern kann. Obwohl wir das Anliegen der Orthodoxen Akademie auf Kreta bei unseren evangelischen Mitchristen neidlos in guten Händen wissen, wirkt auf den Besucher von Gonia die römisch-katholische Unterlassung, die irgendwo zwischen Unter-Engagement und Non-Präsenz liegt, bedrückend. Sicher gibt es kirchendiplomatische Gründe, die diese Zurückhaltung verständlich machen. Trotzdem sollten wir uns nicht damit beruhigen.

Helmut Ibach

DIE FRAGE NACH DEN GRÜNDEN. – Die Sorge um die Zukunft der Kirche bewegt alle engagierten Gläubigen in unserem Lande. Ob progressiv oder konservativ, so unterschiedlich die Sichten auf Kirche und Welt auch sein mögen, es dürfte unbestritten sein, daß die Sorge um die Zukunft der Kirche eine der wenigen verbliebenen Gemeinsamkeiten ist, die die immer stärker polarisierten Flügel der Engagierten miteinander und diese mit der immer dünner werdenden Mitte der auf Ausgleich Bedachten